

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karl von Rotteck

Münch, Ernst Hermann Joseph

Haag, 1831

Vorwort

[urn:nbn:de:bsz:31-408274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-408274)

V o r w o r t.

Ueber Männer von einer Wirksamkeit, wie jene des von uns hier zu behandelnden Schriftstellers und Publizisten, und von einem Glaubensbekenntniß, wie dasjenige Ebendesselben, vollständig und unbefangen zu urtheilen, kommt zwar in der Regel erst der Nachwelt zu; und eine Schilderung des Menschen und des Bürgers, zumal, wenn ihre Eigenthümlichkeiten in ihrer ganzen Stärke, wie hier, hervortreten, dürfte, bei der Menge politischer oder persönlicher Leidenschaften, deren, oft unwillkürliche, Theilnehmer, Leiter oder Opfer sie sind, Manchem nicht nur unmöglich, sondern selbst unräthlich scheinen *).

*) Als der Verf. diese Periode zum erstenmal in der biogr. Skizze (Zeitgenossen, bei Brockhaus. Leipzig. Neue Folge I. B. 1tes Hest.) niederschrieb, that er es im Bewußtsein vielfacher Ungnade, welche auf dem Heiden seiner Darstellung lastete.

Gleichwohl haben gerade die lezt angedeuteten Umstände, welche Mittheilungen dieser Art etwas mißlich machen, zwischen jenen Männern und dem Publikum eine Art vertraulichen Verhältnisses herbeigeführt, in welchem jede nähere Notiz von eigenthümlichen Zügen und Gefühlsweisen, von Denkmanier und Charakter, und von persönlichen und öffentlichen Schicksalen der Verehrten nicht ohne dankbare Theilnahme aufgegriffen, und das vor dem geistigen Auge nur flüchtig und unbestimmt schwebende Bild in klarere und festere Umrisse gebracht wird.

Das menschliche Herz ist nun einmal, selbst in seiner edlern Richtung, von solch aristokratischer Natur, daß es gewisse Individualitäten als Höhenpunkte zu betrachten sich angewöhnt hat, von denen aus es das Leben und alle seine Erscheinungen mißt und beurtheilt. Es wählt gern unter der großen Zahl von Guten, Weisen und Starkmüthigen diejenigen zu vertrautern Lieblingen sich aus, welche zu ihm auf eine mit seiner Neigung am meisten übereinstimmende Weise gesprochen. Gelingt es ihm, ihr näheres Wesen und Treiben noch während der Periode ihres physischen Daseins kennen zu lernen, so knüpft sich das Familienband gleichsam inniger, und das Publikum wird in den Stand gesetzt,

einen Theil seiner Schuld noch an den Lebenden abtragen zu können, welchem zwar auch »die Unsterblichkeit ein großer Gedanke und des Schweißes werth,« aber die Anerkennung der Mitwelt nichts weniger als völlig gleichgültig ist, besonders da es an widerstreitenden Elementen darin nicht fehlt, die dafür gesorgt haben, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Man wende daher nicht ein: Biographien von lebenden, oder gar von markirten Personen, abgesehen von ihrem moralischen Werth oder Unwerth, sind unpassend und unzulässig; man warte, bis die Leute gestorben sind. Das Leben mancher Personen bildet, nach gewissen Perioden, ein für sich geschlossenes Ganze, und gehört allerdings den Zeitgenossen an, wie wir schon an einem andern Orte dargethan haben. Ueberdies gehen mehrere bedeutende Vortheile aus solcher Biographie eines Lebenden hervor, sowohl für ihn selbst, als für das Publikum. Manches schiefe Urtheil erhält, während es noch Zeit ist, dasselbe zu verbessern, gehörige Ermäßigung, und der Vorwurf desselben sieht sich bisweilen im Stande, noch in eigener Person und mit den, oft nur ihm allein bekannten Weggründen seine eigene Sache und die des

allgemeinen Besten zugleich, vor dem Forum der öffentlichen Meinung zu verfechten, oder Fehler und Irrthümer gut zu machen, auf welche die vereinigte Stimme vieler Zeitgenossen vielleicht zum erstenmal ihn recht aufmerksam macht.

Es dürfte daher gewiß für geschichtliche Wahrheit von unzüberechnendem Vortheil seyn, wenn jeder ausgezeichnete Mann, welcher unter seinen Zeitgenossen eine Rolle gespielt, und denselben zur Bewunderung oder zum Marterholze gedient hat, zweimal beschrieben würde, einmal während seiner Lebenszeit, nämlich, sobald er einen gewissen Höhepunkt seines Strebens erreicht hat, von welchem aus dasselbe sich in einer harmonischen Einheit und mit einem ausgesprochenen Charakter darstellt, und das anderemal, in einem etwas entfernten Zeitraum nach seinem Tode, wenn nämlich die Leidenschaften der Liebe und des Hasses schweigen, die Störungen der Persönlichkeit und der Vertlichkeit aufgehört, und unparteiischer Auffassung des zu Schildernden freien Raum verstattet haben.

Wenn der Verfasser vorliegender Schrift, von welcher er schon früher einen gedrängtern Versuch gegeben, zu einer solchen Aufgabe sich

entschlossen hat, so glaubt er dem teutschen Publikum einen Dienst zu erzeigen, dadurch, daß er die Züge eines hellgebildeten und vielfeitig wirkfamen Schriftstellers, welcher zugleich als mannhafter und freimüthiger Anwalt oft bestrittener Theorien in verschiedenen Lebenslagen sich erwährte, ihm vorüberführt. Die Schriften Rottecks gehen seit mehrern Jahrzehnden in einer für Deutschland ungewöhnlichen Masse von Exemplaren bei Lesern aus allen Ständen herum; seine Ideen und Grundsätze haben auf einen bedeutenden Theil des Volkes mächtig, und seine Vorträge und Doktrinen insbesondere auf die Jugend begeisternd eingewirkt; endlich machten ihn die auf der vaterländischen Tribüne gehaltenen Reden und versuchten Anstrengungen zu einem der Männer des Tages und Beweger des Zeitgeistes in Deutschland. Wie, wodurch, und wozu er solches geworden? dürfte demnach den Gegenstand einer nicht uninteressanten Untersuchung bilden, zumal in einer Periode, wo das Wirken und Treiben der Einzelnen auf das öffentliche Leben und Wesen im Allgemeinen einen bedeutsamen Einfluß übt, ja vielleicht einen bedeutsamern, als zu dessen eigenem Frommen nöthig und nützlich ist.

Bei Ausführung dieses Unternehmens stellen

sich dem Verfasser zwei Hauptschwierigkeiten in den Weg, davon die eine in seiner Person, die andere in der Zeit selber liegt. Der Verfasser gehört zur Zahl der ehemaligen Schüler und der nachmaligen vertrautern Freunde des Treflichen; desselben eigenes, wiederholtes Zeugniß allein macht ihn so stolz, dieses Titels sich zu berühren. Sodann hat Nottecks Auftreten als Politiker und Publizist eine Menge Leidenschaften wider ihn erweckt, welche, im Verfolge, seiner Lebens- und Geistesbildung gefährlich seyn könnte: gefährlich für den zu Schildernden, da der vorübergehende Haß des Augenblicks durch die Schrift gleichsam fixirt und dem, welchem die rasch wechselnden Umstände Bedeutung und Ermäßigung gegeben, gleichsam ein bleibender Charakter aufgedrückt wird — und gefährlich für den Schildernden, da mitten im Gewühl mächtiger Partei-Interessen leicht ein Mißverständniß über die Sache Statt finden kann. Ebenso erfordert unsere Zeit ein solch zartes Berühren der Wunden und Gebrechen der Vergangenheit, daß es Leichtsinns an der guten Sache, d. h. an der Sache der Mäßigung, scheint, verklungene Schmerzenslaute aufzuwecken, zum Signal neuer schmerzhafter Berührungen; Berührungen, welche die thaten-

schwere Periode der letzten Monate seither vielleicht vernarbt, wenn auch nicht ganz vergessen gemacht hat.

Was den ersten, persönlichen Punkt der Verhältnisse des Biographen zu seinem Zeitgenossen betrifft, so mag dieß allerdings seine Stellung etwas kritischer und die Ansicht von Befangenheit des Urtheils gewichtiger machen; allein theils beruft jener sich in allem dem, was seinen Mann und seine Beurtheilung anbelangt, auf das Gutachten des Publikums selbst, welchem über solche Dinge ein Urtheil zusteht; theils auch hofft er, in der Analyse der Schriften, Meinungen und Systeme Rottecks zu beweisen, daß er mit Selbstständigkeit des Geistes den Ideengang des Freundes jederzeit verfolgt, und nicht selten Ansichten von geschichtlichen Begebenheiten und gesellschaftlichen Doktrinen gewonnen hat, welche von denen des ersten beträchtlich abweichen, ohne der persönlichen Freundschaft, oder der geistigen Verbrüderung Abbruch zu thun. Die Frage: ob ein Freund berechtigt seyn kann, das Leben und Treiben eines andern Freundes zu beurtheilen, scheint uns nicht so schwer zu lösen. Feinde können wohl niemals unsere Gefühle, Ideen und Handlungen mit Unbefangenheit schildern, außer

etwa in der Hinsicht, daß sie über die Schwächen unserer innern, im Wechselverhältniß zu Andern sich klarer offenbarenden Natur uns, wenn auch bitter genug oft, belehren und auf manche Einseitigkeit unserer Hauptrichtung uns aufmerksam machen. Somit theilt sich das Recht zwischen Dreien: dem zu Schildernden selbst, als Auto-Biographen, zwischen dem Freunde, und zwischen den Fremden, in welcher letzterer Reihe die Feinde und die unbefangenen Dritten gemeinsam begriffen sind.

Dem Wesen der Biographie nach ist der Erstere wohl allen Uebrigen vorzuziehn. Niemand, als wir allein, sind im Stande, die geheimen Revolutionen, welche das Innere unseres Wesens bewegt haben, getreu zu zeichnen, und den Zusammenhang derselben mit manchen Erscheinungen im äußern Leben gehörig zu erklären. Es giebt viele tiefere Naturen, welche ein zweites, von ihrem bekannten Leben verschiedenes, oft doppelt reiches und schönes Leben, ein Leben, welches oft der Sarg den Hinterbliebenen zu großem Nachtheil für immer verschließt, wie ihr Gemüth es während ihres Hierseyns den Mitlebenden sorglich verschlossen, leben; je klarer manches Individuum mit sich selbst sich fühlt, desto schneidender findet es sich oft im Widerspruch mit der

Außenwelt; aber Trostlosigkeit oder Entfagung lehren es, das Juxwel der bessern Erkenntniß in jenem allein sichern Schrein fest verwahren, und den langen Zwist des Herzens mit der Welt durch einen selbstverläugnenden, nichts mehr begehrenden und nichts mehr hoffenden Gottesfrieden beendigen. Die Mit- und Nachwelt verliert viel durch solche großartige Verzichtleistung Einzelner auf ihren Ruhm und ihren Beifall; aber der heilige, in sich dennoch zusammenhangende Bund der Geister hat einen desto kostbarern Schatz mehr gewonnen, als von ihm, durch die Mittheilung an die große Welt im Tumulte der Leidenschaften, nichts verschleudert worden ist.

Nichts desto weniger hat auch das Urtheil Anderer eine neue Seite für die Biographie. In vielen Dingen, besonders aber, was den Zusammenhang unserer eigenen Individualität mit dem Außenleben betrifft, sind wir uns selbst zu würdigen oft nicht halb so gut im Stande, als Andere, welche nicht unmittelbar im Drange der Handlung selbst begriffen, sondern über uns und diese Handlungen auf einen etwas entfernten Standpunkt gestellt sind, und weil uns selbst, vermöge des Wesens unserer gebrechlichen Natur, Liebe und Haß, Selbsttäuschung und

Ungerechtigkeit allzu sichtbar die Farben zum Gemählde darreichen. Der Selbstbiograph sieht sein eigenes Leben in einem etwas magischen Spiegel, und selbst der Irrthum, mit dem Interesse des Geschichtlichen ausgeschmückt, hat etwas Verfährerisches, weil er seine schmerzhaften oder demüthigenden Folgen ausgelebt hat. Alle Züge und Gestalten nehmen größere Umrisse und lebhaftere Dinten an, und die Gleichfarbigkeit des einen langen Traumes, als welcher das ganze Leben selbst ja wohl sich darstellt, läßt uns die Verschiedenartigkeit der vielen einzelnen Träume weniger deutlich erkennen. Aus der Autobiographie wird also immer mehr der innere psychologische Theil vom Wesen des Schreibers, und seine Manier, die äußern Begebenheiten anzuschauen und aufzufassen, hervorgehn, als das treue Bild der Wahrheit an und für sich selbst. Doch ist dies selbst wiederum ein neues Faktum, und auf jeden Fall die erste Grundlage der Gesamtschilderung.

Zu dem Selbstbiographen tritt somit als nächster Ergänzer der Freund; dieser dringt in das Wesen des Andern weiter vor, enthüllt die schönern Seiten seiner Persönlichkeit, welche derselbe aus Bescheidenheit, Ueberzeugung oder Koketterie verdeckt gehalten hat, oder er macht ihn auf die geheimen Falten seines Herzens achtsamer;

er weist den gemeinschaftlichen Brennpunkt nach, in welchem alle Strahlen seines Geistes zusammentreffen, und zugleich zeigt er die Flecken, welche in der geistigen Lebenssonne, sie strahle auch so hell, als nur immer denkbar, durch die menschliche Leidenschaft erzeugt, eben so gut, als in der großen irdischen, sich zeigen; zugleich zertheilt er den Flor, welcher auf das innere Wesen jeder kräftigern Individualität nothwendigerweise endlich kommen muß, sobald sie eine Reihe Erscheinungen durchgewandelt, und bei vielen glänzenden Irrthümern eine kleine Dosis trüber Wahrheit herausgefunden hat.

Die Dritten, die Fremden, d. h. die Feinde und das größere Publikum zusammen, sitzen dagegen zu Gericht über die Handlungen, welche Gegenstand der öffentlichen Anschauung und Kritik geworden sind; sie richten, theils nach den eigenen Grundsätzen, die der betreffende Charakter selbst aufgestellt hat, oder nach der Parteiansicht, oder der vorherrschenden Meinung, dem Vorurtheil, oder der Ueberzeugung des Tages. Alle drei zusammen nur erschöpfen die Aufgabe der Biographie.

Inzwischen tritt, wo der erste Fall noch nicht zugetroffen, der Freund vermittelnd zwischen das Stillschweigen des zu Schildernden und das laut gewordene Urtheil der Zeitgenos-

sen; er zeigt den innern Zusammenhang seiner Individualität mit der Außenwelt, so gut als er vermag, aus den bisher vorhandenen Akten, und das Verhältniß des Menschen zum Bürger und Schriftsteller und Parteimann an; er berichtigt oder ergänzt das Urtheil, oder reicht wenigstens demselben einen Maaßstab mehr, und eine sichrere Grundlage für die Gesamtansicht dar. In dieser Beziehung sind die Biographien von Zeitgenossen wichtig und lehrreich, und von diesem Gesichtspunkt ausgehend, hat der Verfasser der vorliegenden an seine Arbeit sich gemacht.

Ihre eigenthümliche Natur, so wie die bedenkliche Zeitstimmung bringen es also sachgemäß schon mit sich, daß zarte Umstände und Persönlichkeiten, obwohl mehrere derselben vielleicht der Deffentlichkeit bereits verfallen sind und zur Vollständigkeit des Gemählde gehören, berücksichtigt, und bloß solche Dinge gesagt werden, welche einerseits ein Freund vom andern sagen darf, ohne in den Verdacht der Schmeichelei, oder in den Vorwurf der Lobhudelei zu fallen, anderseits aber die Ansicht nicht Raum gewinne, dasjenige, was bloß Leidenschaften und Vorurtheile zerstreuen sollte, sey zu ihrer Verstärkung oder zu Erzeugung derselben niedergeschrie-

ben worden. Beide Voraussetzungen können bei dem Verf. nicht Statt finden, weil die Beweggründe hiezu wegfallen, und nur rein-objective Triebfedern das Ganze bestimmen. Der persönlichen Berührung entzogen, dem Vaterlande durch einen Nachspruch des Geschickes in ein fremdes Land, entrückt, also den frühern Verhältnissen gleichsam abgestorben, entwirft er das Bild des noch Lebenden wie auf dessen Grabe, und als gelte es, ein Zeugniß für einen geliebten Todten abzulegen, ein Zeugniß, bei welchem weder der freundliche Dank, noch der zürnende Unwille im Angesicht der unmittelbar vor uns Stehenden die geistige Anschauung mehr stört. Der Parteigeist, der Neid, der Tadel, die Meinungsverschiedenheit können mit dem Vorwurf der Adoration vor den Biographen treten; aber in den Annalen der Freundschaft und der bessern Menschheit wird die Rechtfertigung seines Gefühls, vielleicht auch seiner Gesinnung, liegen. Mit dem Modespott über die vorherrschende Sentimentalität des Deutschen, dargestellt in Panegyriken des einen Freundes zu Gunsten des andern, mag man ein öffentliches Zeugniß vorliegender Art wohl bei Vielen verdächtigen können; aber es werden Tage kommen, wo man nach dieser Sentimentalität, wie nach einem

verlorenen theuren Gute, zurückschauen wird: dann nämlich, wenn die gegenwärtig drohende Anarchie aller Gefühle und Begriffe sich erst ganz entwickelt und ein Sansculottismus von neuester Fagon seine Herrschaft ausgebreitet, die Treue rar, das Vertrauen verschwunden seyn — und alles Vorhandene in ein leeres Spiel flüchtig vorüberschwindender Theorien und Traumbilder verwandelt haben wird. Vielleicht mag diese Ahnung auf viele Freunde des zu Schildernden und seines Biographen selbst eine nur allzu-
 traurige Anwendung erleben. Immerhin; der, welcher den Muth gehabt hat, den Anspielungen leidenschaftlicher Liberalen zum Troß, der Geschichtschreiber fürstlicher Häuser zu seyn, wird mit demselben Muth auch, den Verdächtigungen unverbesserlicher Absolutisten gegenüber, der Biograph eines Liberalen seyn, dessen Leben und Wirken wenigstens bis zur Periode gegenwärtiger Schrift nichts darbietet, was vor einer unparteiischen Jury der Edleren aller Parteien nicht vertheidigt werden könnte.

Karl
 zu Freib
 R. R.
 Schmidt
 einer a
 Klädete
 medizi
 viele L
 Borlan
 achtun
 kannte
 zeigte
 fenlich
 mani
 wußt
 nicht
 der öf
 kennun
 fand.
 I
 der P
 — il
 barte
 wofst
 sätige